

Sissi Flegel

*Unterwegs im Viertelestakt*

ROMAN

SILBERBURG-VERLAG



ins *Flo*. Alex bestellte ein Viertele, ich einen Kaffee. Dann schwiegen wir uns an.

»Die Ausgabe hätten wir uns sparen können«, knurrte Alex schließlich. »Eine genaue Anleitung, wie es beispielsweise ein *Dr. Oetker*-Backrezept bietet, wäre mir sehr willkommen gewesen: Zuerst machen Sie das, dann das, danach ist alles wieder paletti.«

Ich schielte auf die Speisekarte; die Anspannung ließ nach, jetzt kam der Hunger. »Er will, dass wir selbst darauf kommen, was uns guttut.«

Ein Stück Obsttorte mit Sahne oder eine Schwarzwälder Kirsch? Oder lieber nur eine Butterbrezel, der Kalorien wegen?

»Du hast doch nicht etwa Hunger, Nina?«, erkundigte sich Alex.

»Doch. Habe ich.«

»Zuerst der unnütze Bäuerle, jetzt noch eine Ausgabe ... Nina, du bist unersättlich.« Zum ersten Mal seit Wochen – was sage ich: seit Monaten! – lachte Alex wieder so vergnügt wie früher. Er gab dem Kellner ein Zeichen, und nachdem ich mich für einen Käsekuchen mit Aprikosen entschieden hatte, bestellte er sich einen Wurstsalat. Mein Magen machte einen Purzelbaum und ich änderte meine Meinung zugunsten des Wurstsalats. Plus einem Schorle weiß-sauer.

»Erinnerst du dich, wann wir das letzte Mal gemeinsam im *Flo* gegessen haben? Einfach so, unter der Woche?«, fragte ich dann.

»Weiß ich nicht.«

»Eben. Du weißt es nicht, und ich weiß es auch nicht. Gemeinsame Unternehmungen sind bei uns so gut wie nicht mehr vorgekommen.«

»Stimmt nicht«, widersprach Alex sofort. »Denk nur an unsere Grillpartys auf dem Stückle, Nina.«

»Ha! Allein zu zweit waren wir da aber nicht.«

»Stimmt. Aber wir waren Ski fahren.«

In diesem Augenblick wurden die Teller mit dem Wurstsalat gebracht, wir warteten, bis der Kellner verschwunden war, dann beugte sich Alex plötzlich über den Tisch und sagte, ganz der Manager, der er früher gewesen war: »Also, Nina. Wie gehen wir vor?«

Verblüfft ließ ich die Gabel sinken.

»Wie siehst du denn aus, Nina! Hat dir dein Mann soeben ein unsittliches Angebot gemacht?«

Wir drehten uns um. »Suse! Was machst du hier?«

Ich musterte meine Schwester, die links und rechts etliche Tüten schleppte.

»Einkaufen. Was denn sonst? Ist der noch frei?«, fragte sie, ließ prompt die Tüten auf den Boden und sich auf den Stuhl fallen. »Meine Tochter raubt mir noch den letzten Nerv! Das da ...«, sie deutete auf die Tüten, »braucht sie alles für den neuen Job. Aber, um ehrlich zu sein, bewundere ich es, wie sie sich ins Abenteuer stürzt. Ist der Meinung, endlich den Beruf ihres Lebens gefunden zu haben, bekommt ein Praktikum auf dem Silberteller serviert und greift bedenkenlos zu. Unglaublich!« Suse schüttelte den Kopf. »Und? Was macht ihr hier?«

»Wir planen eine Reise und überlegen uns, wohin es gehen soll«, erwiderte Alex.

»Ihr wollt reisen? Einfach so? Ihr Glücklichen! Wenn nur mein Matti auch mal auf eine so geniale Idee käme.«

»Warte, bis er pensioniert ist.« Alex lächelte sie an. »Da wird alles anders. Glaub mir, ich weiß, wovon ich rede.«

»So, wie du es sagst, scheint es keine Änderung zum Guten zu sein. Alex, du machst mir Angst.« Suse verzog das Gesicht. »Spendiert ihr mir ein Gläschen Prosecco?«

»Ein Wasser käme uns billiger.« Alex winkte dem Kellner.

Nachdem Suse am Prosecco genippt hatte, bohrte sie weiter. »Jetzt mal im Ernst; warum wollt ihr so plötzlich auf und davon, wo ihr doch gerade erst vom Skifahren kommt?«

Alex und ich sahen uns an. Suse war meine Schwester und engste Vertraute, dennoch war das belebte *Flo* nicht der richtige Ort, ihr die neueste Entwicklung in unserer Beziehung zu erläutern.

»Wir möchten etwas Ungewöhnliches unternehmen, etwas, das wir bisher noch nie gemacht haben«, wick ich aus.

»Eine Fahrt mit dem Orient-Express zum Beispiel?«

»Gute Idee«, lobte Alex. »Oder noch besser: Eine Fahrt von Moskau bis Peking.«

Suse kam in Fahrt. »Oder ein Segeltörn im Mittelmeer! Von Insel zu Insel – und das im Frühling!«

»Besser wäre etwas mit viel Bewegung. Der Weitwanderweg von Innsbruck über die Alpen bis zum Gardasee. Anschließend eine Woche Faulenzen in einem Sechs-Sterne-Hotel am Wasser. Wie findest du das, Nina?«, fragte Alex.

Ich war entsetzt. »Um ehrlich zu sein – eure Vorschläge sind grauenhaft! Wisst ihr, was so ein Segeltörn bedeutet? Eine Unterbringung auf maximal zwei Quadratmetern. Mit keiner Ausweichmöglichkeit, falls wir uns auf die Nerven fallen, es sei denn, man nächtigt auf einer Luftmatratze an Deck!« Meine Empörung wuchs mit jedem Wort. »Bei einer Fahrt im Orientexpress gilt dasselbe – tagelang sitzt man nur nebeneinander. Nach ein paar Stunden geht einem der Gesprächsstoff aus, meine Lieben! Und was erwartet einen bei einem Weitwanderweg? Versiffte Hütten, nächtliches Schnarchen der Mitschläfer auf hartem Matratzenlager, mieses Essen, Eis und Schnee. Und das im Frühling! Ehrlich – eure Vorschläge sind zum Davonlaufen.«

»Eben«, sagte Suse vergnügt. »Genau das wollt ihr ja. Davonlaufen.«

»Ja!«, bestätigte ich erbittert. »Aber vergesst nicht, dass ich, im Gegensatz zu Alex, noch berufstätig bin. Ich müsste Urlaub nehmen für etwas, das ich gar nicht will. Wo ich mir mehr als eine Woche gerade überhaupt nicht leisten kann. Und noch etwas. Bei einer Wanderung über die Alpen könnten ich oder Alex den perfekten Mord begehen. Ein kleiner Schubs in den Abgrund, und das Problem ist

gelöst.«

»Vorausgesetzt, du schubst Alex so vorsichtig, dass bei der anstehenden Obduktion kein Hämatom feststellbar ist.« Suse grinste.

»Du kennst dich aus?«, erkundigte sich Alex interessiert.

»Ich will's mal so sagen: Wer von uns Frauen hat sich über die Beseitigung eines Hindernisses nicht schon mal Gedanken gemacht?«, erklärte Suse schnippisch. »So, ihr Lieben. Ich überlasse euch euren Problemen, danke für den Prosecco und bin dann mal weg.« Sie griff nach den Tüten.

»Siehst du, Nina!«, rief Alex. »Auch Suse denkt an den Jakobsweg!«

Suse sank wieder auf den Stuhl. »Wie kommst du denn darauf, Alex?«

»Weil du *Ich bin dann mal weg!* sagtest!«

Meine Schwester runzelte die Stirn. »Na und? Das ist doch nur der Titel eines Buches, das so ein Typ vom Fernsehen geschrieben hat.«

»Der den Jakobsweg gegangen ist. Mit positivem Ergebnis für sich und seine Lebensziele. Nina, wir könnten uns doch gemeinsam auf den Weg machen!«

Ich lachte. »In einer Woche von den Pyrenäen bis nach Santiago? Alex, du spinnst!«

---

## 6. Kapitel

---

Zu Hause empfing uns Ida mit der Frage: »Na, was hat euch Bäuerle geraten?«

»Eine gemeinsame Unternehmung«, knurrte ich und wünschte den Berater in den tiefsten Schlund der Hölle.

»Da Nina nichts von einer Fahrt mit dem Orient-Express hält, dachte ich an den Jakobsweg«, sagte Alex genüsslich. »Weil sie aber nicht wochenlang Urlaub nehmen kann, fällt das Pilgern flach.«

»Aber wieso denn?« Ida stand auf und zündete spöttisch lächelnd ein Duftkerzchen an. »Geht es da nicht um innere Einkehr, um Erleuchtung, was immer das sein soll?« Sie deutete auf die Kerze, die in einem schiefen Eierbecher steckte, den Felix ihr in der Grundschule getöpft hatte. »Gut. Könnt ihr haben.«

»Wie bitte?«

»Der Jakobsweg liegt direkt vor unserer Haustür«, erklärte meine Schwiegermutter. »Oder wollt ihr etwa behaupten, ihr hättet die gelbe Muschel auf blauem Grund noch nie an den Laternenstangen am Weg von Höfen nach Winnenden gesehen? Oder in der Fußgängerzone an der Dachrinne gegenüber der Bäckerei *Maurer*?«

Alex und ich sahen uns an. »Nein.«

»Dann seid ihr mit Blindheit geschlagen. Falls ihr also nicht den neuen Remstal-Höhenweg gehen wollt, empfehle ich euch den schwäbischen Jakobsweg.«

»Du nimmst uns auf den Arm, Ida.«

»Von wegen! Beim letzten Seniorentreff hat eine Stadtführerin einen interessanten Vortrag gehalten. Ausgerechnet in Winnenden befindet sich nämlich ein berühmter Jakobs-Altar ... Moment mal.« Ida kruschtelte in ihrer Schreibtischschublade. »Hier. Hört mal zu: *Er*, der Altar nämlich, *zeigt zwei für den deutschen Sprachraum wichtige Spuren des Apostelkultes. In der Mitte des Altarbildes sitzt der heilige Jakobus und krönt zwei Pilger*, und so weiter und so weiter, *der Pilgerpatron Jakobus bietet Hilfe in der Not und Lohn für die Mühen der Pilgerfahrt*. Das ist es doch, was ihr wollt und braucht: Hilfe in der Not und Lohn für eure Mühen.« Ida sah triumphierend auf. »Seht«, zitierte sie dann, »warum in die Ferne schweifen, wenn das Gute direkt vor der Nase liegt? Wenn es euch um ein gemeinsames Erlebnis geht, müsst ihr wirklich nicht bis ans Ende der Welt pilgern. Und überhaupt! Schon Martin Luther hatte bezüglich des Ziels seine

Zweifel. Er sagte nämlich, in Santiago de Compostela wisse man nicht, *ob sant Jacob oder ain todter hund oder ein todts roß da liegt, ... laß raisen wer da will, bleib du dahaim.*

Ich lachte schallend. »Bleib daheim, denn möglicherweise liegt in Santiago der Hund begraben! Alex, Luther trifft den Nagel auf den Kopf.«

»Es geht um den Weg als solchen«, brauste er auf.

»Dann schreitet doch den Limesweg ab. Oder, wenn der euch zu gradlinig verläuft, den Höhenweg. Nein«, verbesserte sich Ida, »das ist zu nah, da würdet ihr abends immer nach Hause kommen. Also pilgert in Gottes Namen eben auf dem Jakobsweg. Er soll gut ausgeschildert sein, Unterkünfte findet man im Internet, hat die Stadtführerin erklärt, und nicht zu vergessen: Die Landschaft ist an Schönheit nicht zu überbieten.«

»Wer sagt das?«, wollte Alex wissen.

»Die erwähnte Stadtführerin. Sie ist den Weg selbst gelaufen. In einer Woche von Rothenburg ob der Tauber bis Winnenden. Mitten durch Hohenlohe. Und das im Frühling! Mein lieber Schwan, Alex, so gesehen lockt der Weg sogar mich!«

»Von Rothenburg bis Winnenden. In einer Woche«, wiederholte ich. »Alex, damit wäre ich einverstanden. Du kannst ja dann in Spanien immer noch vorm toten Hund oder Ross in die Knie gehen.«

Ida holte mal wieder die Schnapsflasche aus dem Schrank und stellt drei Gläschen auf den Tisch. »Man muss praktisch denken«, meinte sie. »Ihr seid auch nicht mehr die Jüngsten. Wenn ihr im Ländle bleibt, müsst ihr keine Krankheiten befürchten. Oder euch gegen weiß der Teufel was impfen lassen. Eure Mägen müssen sich nicht auf fremde Kost einstellen, ihr könnt euch gefahrlos mit Hahnenwasser die Zähne putzen, ihr könnt es sogar trinken, ohne Dünnpfiff zu bekommen. Einen Sonnenstich bekommt ihr auch nicht, im Frühling sind noch keine Schnaken unterwegs, die Fliegen fallen euch noch nicht lästig, und nicht zu vergessen: Ihr seid nicht auf verlauste Pilgerunterkünfte angewiesen. Wenn ihr mich fragt ...«

»Tun wir aber nicht«, unterbrach Alex seine Mutter.

»Moment mal.« Ich legte meinem Mann die Hand auf den Arm. »Hohenlohe, Alex! Weißt du, was das bedeutet?«

»Ne!«

»Dann sag ich's dir! Hohenlohe bedeutet: gemütliche Gasthöfe mit Biergärten, wo wir unter blühenden Kastanien wunderbare Schnitzel vom Hällischen Landschwein essen und dazu beste Weine trinken werden. Oder selbstgebrautes Bier. In Hall, ich nehme an, der Weg führt uns nach Schwäbisch Hall, besuchen wir das *Würth-Museum* oder die Johanniterkirche, in der die Schutzmantelmadonna hängt, das teuerste mittelalterliche Gemälde in Deutschland. Wir können unsere wunden Füße im Wasser der Jagst oder des Kochers kühlen. Wir wandern durch malerische Ortschaften und verwunschene Gehölze, und das Beste von allem – abends kehren wir bei Sterneköchen ein, die es dort fast wie Sand am Meer gibt. Das natürlich nur, wenn es keinen zu großen Umweg bedeutet. Aber wer behauptet